

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 20

Artikel: Alkoholfolklore
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illusionen und Desillusion

Das wird böse enden! Wie da an «unserem» Fernsehen wieder manipuliert wurde!

Nein, Spass beiseite, so lustig war es auch wieder nicht. Sie manipulierten, zauberten – in der grossen internationalen Zauber-Show aus Paris unter dem Titel «Nichts als Illusionen». Es war nicht schlecht. Ein bisschen lang vielleicht. Und eigentlich sollte eine solche Sendung mit Magiern nur als *Direktsehung* erlaubt sein. Aber sonst sehe ich diese Zauberkünste ja ganz gern. Auch wenn lange nicht alles so sensationell oder gar neu war.

Jean-Pierre Cassel war ein – sogar auf deutsch – gewiegt und sympathischer Conférencier. Dass er uns immer als *Zuschauer des ZDF* ansprach, ist nicht sein Fehler. Und «unserem» Fernsehen gönnte ich diese Illusion gern, für einmal, einen Samstagabend lang, als ZDF gelten zu dürfen...

Aber dennoch. All dem Aufwand, den technischen Feinheiten und dem ganzen Drum und Dran zum Trotz: *Die Illusion*, von den Illusionisten wie einst in Zürich von der kleinen Bühne des verrauchten Variétés «Wolf» herab in eine Welt der Illusionen geführt zu werden, kam bei mir nicht auf. Glücklicherweise, wer jene Zeit nicht mehr erlebt hat. Für ihn mögen solche Sendungen mehr als ein Ersatz sein.

Dann gleich anschliessend die grosse *Desillusion*! Wir Schweizer haben immer noch keinen Boxweltmeister! Dabei war doch im Hallenstadion so schön alles vorhanden gewesen: 1 Königinmutter, 250 000 Franken für den Titelverteidiger, 100 000 Franken für «unseren Fritzli», 1 Fernsehreporter in (auch englisch-) sprachlicher Glanzform und fantastischen Informationen aus reinsten «Insider-Quellen» (z. B. dass «der auf typisch asiatische Art grüssende Thailänder» dank einer «wasserlösenden Pille» vor dem Kampf eine sehr unruhige Nacht vorwiegend

auf dem WC verbracht habe, um «Gewicht zu machen») – und da gibt es noch Leute, die sich vom Schweizer Fernsehen schlecht informiert fühlen!

Eben, das Fernsehen war auch dort, 3 Nationalhymnen ebenso, wie auch Tausende von gröhlenden, hymnenmitsummenden, begeisterten, enttäuschten, trompetelnden (erwachsenen) Zuschauern.

Grund des Anlasses: Kampf um die Marocaine-Firmenmeisterschaft zwischen dem Fritzli vom Jakobsborn und dem Chartchai Bauknecht. Und dieses Spektakel haben sich erst noch im ganzen Land voll gespannter Erwartung Tausende von (erwachsenen) Fernsehzuschauern angesehen. Ich eben auch.

Telespalter

Alkoholfolklore

Eigentlich glaubte man diese Phase in der Entwicklung des Homo sapiens überwunden. Gut, gewisse kleine bunte Studentenvereine und gewisse Köpfe im Militär schauen immer noch mit bübischem Vergnügen ein Wein- oder Biertrink-Ritual als notwendige Demonstration ach so männlicher Mannbarkeit an. Aber sonst geben einem Alkohol-Tatsachen und -Zahlen doch ein wenig zu denken.

Birkenblut, das Haarwasser aus der Werkstatt der Natur.

Und was denken Sie, sollten Sie lesen, dass der verwegene gekleidete *Jungrocker* Charly bei seiner Aufnahme in die hehre Gemeinschaft der «Heaven's Devils» nicht nur einen schweren Tröf mitbringen, sondern auch die Fähigkeit beweisen muss, zwei Liter Bier exzutrinken? «Diese Schweinerei, Süffel, Spinn...» wäre etwa das landesübliche Vokabular.

Und dann lesen Sie nach dem *Sechsläuten*, wie das Tagblatt der Stadt Zürich zürcherisch stolz berichtet: «... zu den Neuaufnahmen von *Jungzünftern* geschritten wurde. Aus einem vergoldeten Löwen mussten zu Beginn des Zeremoniells sieben Deziliter roten Weins (zur Strecke) gebracht werden...» Ich weiss, das ist etwas ganz, ganz anderes. Das ist Folklore, und die ist schön, heilig und so. Denn es stand auch geschrieben: «Während der Tortur» des Trinkens trommelte ein Tambour in zeitgenössischem Kostüm einen Fahnenmarsch.» Dann wird's schon recht sein. HHS

Silvia Schmassmann

Der Hausmann

Er hatte verloren. Die anderen Kandidaten waren schlauer, pfiffiger, gewandter und raffinierter gewesen beim Lösen von so bedeutungsvollen Aufgaben wie Schneckenwettrennen und dergleichen Quizfällen mehr. Er hatte natürlich die falsche Schnecke gewählt, ausgerechnet die, die gleich beim Start schon wieder umkehrte. Die hatte ihm gefallen. Er hatte denn auch sämtliche Eigenschaften, die jemanden am Wettbewerbsschirm von vornherein zum klassischen Verlierer stempeln.

Er war ruhig, bedächtig und schien alles nicht so ernst zu nehmen. Schon gar nicht die Geldnoten, die die anderen Kandidaten eifrig jedesmal zählen konnten, wenn er, der Stille, Verwunderte, halt schon wieder ins Hintertreffen geraten war. Zum Beispiel

dann, als er sich intelligent und kameradschaftlich zugleich in einem Zahlenspiel darum bemühte, den anderen zu helfen – so war's auch gemeint... Nur musste der, der am meisten half, eben verlieren. Quizspiele sind so. Er verlor auch dann, als er psychologisch richtige Schlüsse zog, während die anderen auf publikumsgerechte Antworten tippten.

Als er sich beim Schweizer Fernsehen – das jenen Tip-Abend nicht übertrug – als Kandidat für eine Koproduktion meldete, wollte sich die Telefonistin erst nicht erholen vor Lachen, als er sich als «Hausmann» meldete. Dabei hatte er nur die Wahrheit gesagt. Denn Hausmänner suchte das Fernsehen ja gerade... Zwar hatte man dann in Wien in der Sendung keine Cliché-Menschen vorstellen wollen, konnte oder wollte jedoch auf Clichéfragen und -meinungen nicht verzichten. Man wollte eine männliche Hausfrau als Rarität präsentieren, nur wollte man «sie» schliesslich doch mit Eigenschaften versehen wissen, die als typisch «männlich» gelten: tüchtig, hervorragend, schlau, ehrgeizig, clever, kurz: das gängige Bild vom Mann, der quasi aus Versehen mit seiner Frau ein bisschen die Rolle getauscht hat. Der Schweizer Hausmann stand von Anfang an auf verlorenem Hausfrauenposten. Er wich von gängigen Vorstellungen eines solchen seltsamen Exemplars ab, indem er überhaupt nicht seltsam

war, sondern so viel Selbstverständlichkeit als Mann im Haus ausstrahlte, dass sogar der elegante, kühl-freundliche Quizmaster neben ihm mitunter etwas ratlos war und nichts Rechtes mit diesem Hausmann anzufangen wusste.

Denn dieser Hausmann, dieser sympathische Anti-Kandidat kümmernte sich überhaupt nicht um ungeschriebene Quizregeln und Volksmeinungen und Publikumsgunst, bei der nicht die unerwartete persönliche Reaktion zählt, sondern die erwartete, die gewünschte. Konrad Wyser entsprach in nichts der Vorstellung eines Pseudo-Hausmanns, den die anderen fürs Publikum zu verkörpern hatten. Er hatte nicht einmal Komplexe. Er fand auch nicht, die Hausarbeit könne sowieso ein Mann,

wie alles andere, auch besser bewältigen. Er sprach von Partnern, von Gerechtigkeit, von Rücksicht und Verständnis. Ihm war vieles schon allzu selbstverständlich. Und so war er weit weg an jenem Fernsehabend, und doch viel näher am Thema als Quizmaster und Zuschauer. Aber er hatte einen grossen Fehler für dergleichen Anlässe:

Er war den anderen nicht geläufig. Seine Unbefangenheit, seine Natürlichkeit befremdete, verunsicherte. Hausmänner sind Ausnahmen. Man wollte diese Ausnahme sehen. Konrad Wyser konnte da nicht mitspielen. Er nahm für sich in Anspruch, als Mann Gefühle, soziales Verhalten und Zurückhaltung, ja Bescheidenheit zu haben. Ganz wie eine Frau... Und das nimmt man auch einem Hausmann übel. Da war einer, der nicht mitspielte, der Regeln missachtete, der lächelnd als Verlierer dastand. Er hatte mir kurz vor diesem Abend in Wien gesagt, dass es ihm nicht ums Gewinnen gehe, sondern um die Sache. Ihn interessierte die Reaktion des Publikums, ihn interessierten die Partner (die allerdings keine für ihn waren). Das Publikum liess ihn verlieren, nach allen Regeln des Quiz. Obwohl nur einer an jenem Abend gewonnen hatte. Ganz still und so schön «unmännlich». Ein Mensch. Konrad Wyser aus Naters. Vielleicht haben es auch noch ein paar andere gemerkt. Dann haben auch sie etwas gewonnen...

ufarol

senkt Blutfettspiegel

Wir essen zu üppig, zu fett, darum ist unser Cholesterinspiegel häufig zu hoch. Erhöhter Gehalt an Blutfetten bedeutet gesteigertes Infarktrisiko. UFAROL mit Zusatz von Vitamin E senkt als Stabilisator den Blutfettspiegel. UFAROL ist ein pflanzliches Präparat mit hohem Gehalt an hochgesättigten Fettsäuren zur unterstützenden und vorbeugenden Behandlung von Fettstoffwechselstörungen, Hautkrankheiten und Alterserscheinungen.

100 Kapseln Fr. 13.50
500 Kapseln Fr. 60.—

in Apotheken und Drogerien.

